

„Die Baschberger Öpflfresser“

Ein beschwerlicher Feuerwehreinsatz in früheren Zeiten

von Ernst Olav

Vor Jahren bereits hat Ernst Olav begonnen Sagen, Erzählungen und Geschichten aus Parsberg und dessen näherer und weiterer Umgebung zu sammeln. Er führt diese Sammlung unter dem Titel „Wie's damals war und andere Geschichten“. Der hier vorliegende Bericht entstammt dieser Geschichtensammlung. Deren Ziel ist es, mündliche Überlieferungen von Erlebtem oder von Ereignissen zu bewahren. Während seines fast 30-jährigen aktiven Dienstes in der Freiwilligen Feuerwehr hat Ernst Olav viel erlebt und dieses Erlebte, wie auch das, was ihm erzählt wurde, aufgeschrieben. Die hier folgende Geschichte hat ihm sein Großvater mitgeteilt.

Im 19. Jahrhundert waren viele spektakuläre Feuersbrünste in unserer Gegend zu verzeichnen. So brannte im Jahre 1841 fast der gesamte Ort Parsberg ab. Für uns heute lebende ist es nicht verwunderlich, dass in früheren Zeiten oftmals Teile von Ortschaften, ja manchmal der ganze Ort vom Feuer vernichtet wurden. Waren doch die meisten Gebäude noch mit Stroh oder Schindeln eingedeckt und Stallungen, Stadel und Schuppen, oft sogar die Werkstätten der Handwerker aus Holz erbaut. In den Küchen brannte offenes Feuer zum Kochen und in den Wohnbereichen, sowie in Ställen, wurden zum Arbeiten, selbst zum Zubettgehen, Öllampen, Laternen oder Kerzen verwendet. Eine Straßenbeleuchtung gab es im ländlichen Bereich noch nicht. Nur in den großen Städten wurden die Straßen mit Gaslaternen ausgeleuchtet.

Der vorbeugende Brandschutz stak noch in den Kinderschuhen. Die Überwachung und die Feuermeldung oblag den Nachtwächtern. Sie mussten dafür Sorge tragen, dass nachts in allen Gebäuden offene Feuer, Öllampen und Laternen gelöscht wurden. Während des sonntäglichen Gottesdienstes war es in den Dörfern üblich, eine eigene Feuerwache, die Kirchenwache, aufzustellen. Für die Christmette oder für die Osternacht wurde diese sogenannte „Kirchawacht“ mit doppelter Mannschaft ausgeführt. Die meist jungen Leute hatten die Aufgabe, die Bewohner vor Feuersbrünsten zu warnen und Diebe oder fahrendes Volk zu verscheuchen.

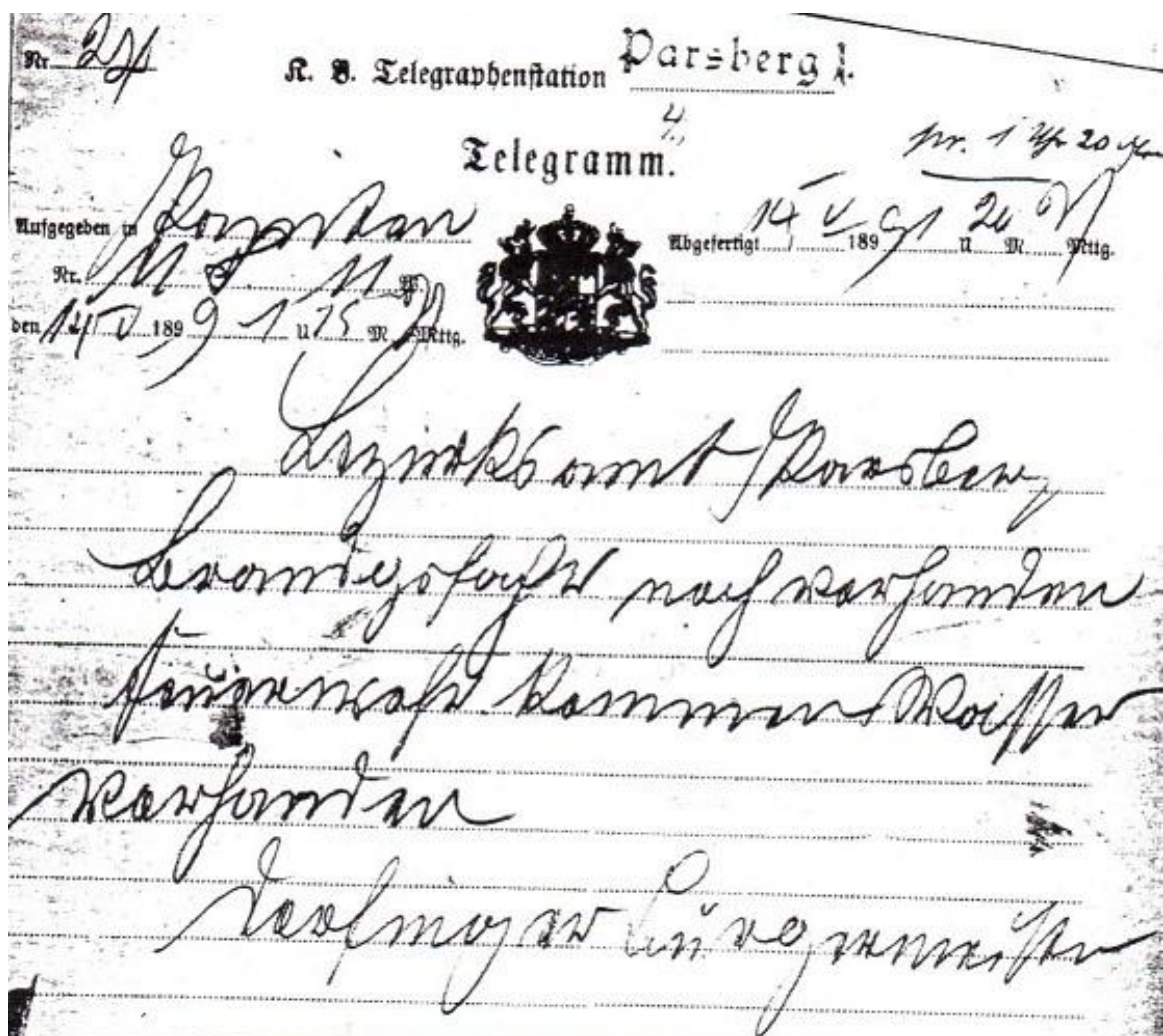
Zum Löschen eventueller Brände mussten in jedem Anwesen ein oder zwei Löscheimer aus gewachstem Leder oder geteertem Stroh bereitgestellt werden. Der Löscheimer meines Elternhauses trug die Nummer 122. Brach ein Feuer aus, so lösten die Nachtwächter den Feueralarm mittels Horn, Trompete und dem Läuten der Kirchenglocken aus.

An den Löscharbeiten mussten sich alle Bewohner beteiligen. Vom Brandplatz bis zu den Dorf- und Löschweihern wurde eine Menschenkette gebildet, um mit den Eimern das schmutzige Wasser der Weiher und Hüllen, in denen tagsüber die Gänse und Enten badeten, zur Brandstelle zu reichen. Diese Methode der Brandbekämpfung war ziemlich ineffektiv und es verwundert darum nicht, dass Gehöfte, ganze Anwesen, manchmal sogar ganze Ortschaften, oder in Städten ganze Straßenzüge oder Viertel abbrannten.

Mancherorts hatte man daher in den 1870er-Jahren eine Freiwillige Feuerwehr gegründet. Die Freiwillige Feuerwehr Parsberg feierte 2018 ihr 150-jähriges Bestehen. Sie wurde 1868 gegründet und ist somit eine der ältesten Feuerwehren in der Oberpfalz. Die meisten anderen Wehren wurden erst nach dem Deutsch-Französischen-Krieg von 1870/71 ins Leben gerufen – von Kriegsveteranen. Vielerorts bestanden nur Pflichtfeuerwehren.

Painten, am Rande des Tangrintel gelegen, war am Sonntag, den 14. Mai im Jahr 1899 der nächste Ort, der fast gänzlich den Flammen zum Opfer fallen sollte. Das Feuer brach kurz nach dem Gottesdienst gegen 10:15 Uhr in einem, dem Bierbrauer Josef Zirngibl gehörenden, Stadel aus. 25 Anwesen mit zusammen 64 Gebäuden, sowie zwei weitere Stadel wurden ein Raub der Flammen. Selbst die in den Jahren 1891 bis 1897 umfassend renovierte Kirche wurde vom Feuer nicht verschont! Sämtliche Gebäude rund um die Kirche bis zum Friedhof an der Hemauer Straße brannten nieder.

Die Paintener Feuerwehr konnte den Brand selbst nicht mehr unter Kontrolle bringen. So musste man die Feuerwehren der gesamten Region für die Löscharbeiten zu Hilfe rufen. Da es nur in größeren Ortschaften eine Telegrafstation gab, hatten die Paintener auch einige Wehren durch Boten alarmiert.

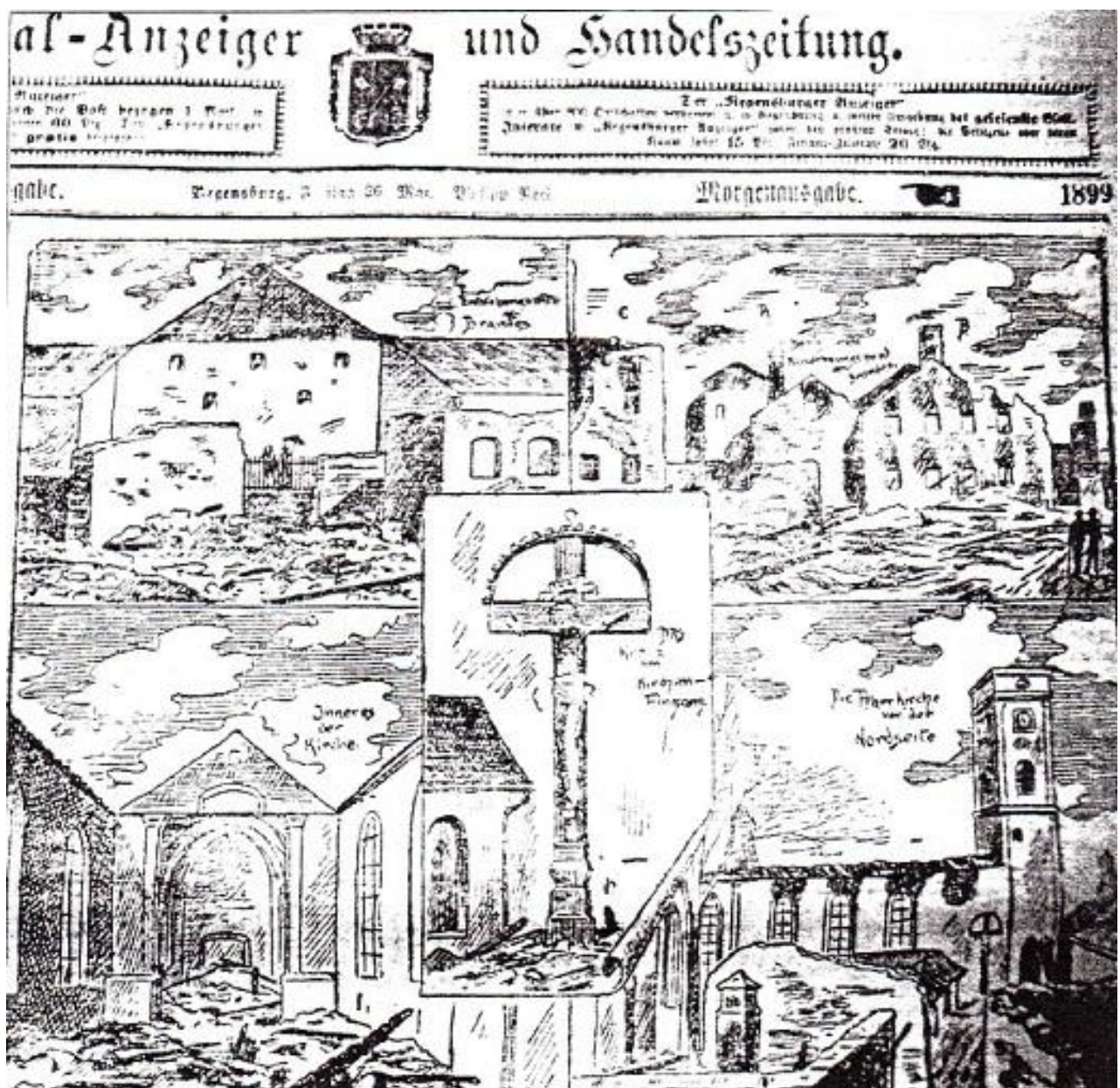


Kopie des Telegramm sdes Bürgermeisters an das Bezirksamt Parsberg (Quelle: Bezirksamt Parsberg)

Damals besaßen die Freiwilligen Feuerwehren noch keine motorisierten Löschfahrzeuge. Die handbetriebenen Löschpumpen mussten noch mit Pferden zu den Einsatzorten auf geschotterten Wegen gezogen werden. Die Anfahrt war dadurch nicht immer einfach, erlaubten doch die Schlaglöcher kein schnelles Vorwärtskommen.

Die zu Hilfe gerufenen Freiwilligen Feuerwehren aus Kelheim (Stadt und Fabrik), Prunn, Baiersdorf, Deuerling, Jachenhausen, Neukirchen, Eichhofen, Schönhofen, Haugenried, Parsberg, Herrnried, Willenhofen sowie die Pflichtfeuerwehren aus Maierhofen, Klingen und Keilsdorf trafen in der für die damaligen Verhältnisse unglaublich kurzen Zeit von einer bei eineinhalb Stunden am Brandort ein.

Als aber die Parsberger an dem außergewöhnlich warmen Maitag in Painten ankamen, war schon ein großer Teil des Ortes niedergebrannt. Es herrschte ein wüstes Durcheinander. Überall liefen schreiende, weinende und verzweifelte Menschen umher. Auch das gerettete Vieh behinderte die Löscharbeiten. Pferde und Rinder hatten sich teilweise schon in die Felder geflüchtet.



Skizze der zerstörten Paintener Pfarrkirche 1899 – Kopie aus dem Regensburger Anzeiger vom 26. Mai 1899

Die Hitze war unerträglich. Löschmannschaften und Pferde waren ermattet und durstig, die Wirtshäuser schon bis auf die Grundmauern niedergebrannt, die Brunnen mit Asche verschmutzt. Nirgends gab es etwas zu trinken für die vollkommen erschöpften Wehrmänner und ihre Pferde. So erging es auch den Parsberger Feuerwehmännern, die ja auch noch einen der längsten Anfahrtswege hinter sich hatten. Als kein Wasser mehr da war, fanden sie in einem nahe gelegenen, vom Feuer noch verschonten Keller dort eingelagerte und eingeweckte Äpfel. Die gaben sie ihren unruhigen und verängstigten Pferden, denen der Schaum bereits aus den Mäulern lief. Nur mit Mühe konnten sie ihre Tiere bändigen.

Als auch die Parsberger Wehrmänner zum Löschen ihres Durstes nach Wasser lechzten und keines aufzutreiben war, nahmen sie ebenfalls eingemachte Äpfel zu sich, um ihren unerträglichen Durst zu stillen. Ein wenig hatte es geholfen. Seitdem aber gab man den Parsberger Feuerwehmännern einen Spitznamen. Werden sie auf dem Tangrintel zu Hilfe gerufen und kommen am Einsatzort an, so heißt es:

„Schaut´s, du kumma die Baschberger Öpffresser!“

Anmerkung:

In der Mundart gesprochen gibt es für den Ausdruck „Äpffresser“ je nach Region und Ort unterschiedliche Ausdrucksweisen. Auf dem Tangrintel „Öpffresser“, in der Parsberger Gegend „Epffresser“.

Quellen:

- Lebenserinnerungen von Ludwig Wartner, Parsberg (Großonkel des Autors)
- Schmid, Josef: „Der große Brand“. – Aus: „Painten in Geschichte und Gegenwart“; S. 498.

AGRICOLA Informationsblätter zur Kultur- und Naturgeschichte, Blatt 65/2019:

Ernst Olav: „Die Baschberger Öpffresser“. – Ein beschwerlicher Feuerwehreinsatz in früheren Zeiten.

Herausgeber: AGRICOLA
Arbeitsgemeinschaft für Kultur- und Naturgeschichte Region
Schwarze Laber-Tangrintel e.V.
Geschäftsstelle: Sonnenstraße 1, 92331 Parsberg;
Tel. 0175-920 3728; ernstolav@web.de
www.agricola-bayern.de

